

Matthias Hesse

Allgemeine Sonderschule Purkersdorf

im Gespräch mit

Michael Landau

Präsident der Caritas Österreich und der Caritas Europa

Zukunftskompetenz? „Es liegt an uns, wie die Welt aussieht, in der wir leben.“

DOI: <https://doi.org/10.53349/sv.2022.i2.a223>



Foto: Michael Landau

Michael Landau ist seit 1995 Direktor der Caritas der Erzdiözese Wien, seit 2013 Präsident der Caritas Österreich und seit Mai 2020 auch Präsident der Caritas Europa. Michael Landau hat aufgrund seiner Tätigkeiten und diversen Funktionen einen wertvollen und mehrdimensionalen Blick auf die Veränderungen und Entwicklungen in unserer Gesellschaft – insbesondere für Menschen mit Behinderung und ausgrenzungsgefährdete Personengruppen. Mit seinem Engagement, seinen öffentlichen Beiträgen und Positionen zu sensiblen sozialen Fragen prägt er maßgeblich die Sozialpolitik in Österreich und gestaltet die Zukunft für Menschen mit Unterstützungsbedarf aktiv und stets positiv mit. Das Thema „Zukunftskompetenz“ rückt zunehmend in den gesellschaftlichen Fokus, gegenwärtig hat es auch in der Schule eine hohe Relevanz. Wir freuen uns daher über die Gelegenheit eines Interviews mit einer international tätigen Persönlichkeit.

Herr Michael Landau – vielen Dank, dass Sie sich für die Beantwortung meiner Fragen Zeit genommen haben! Bereits in der letzten Ausgabe „Digi-was?“ (2022_1) von #schuleverantworten wurden mit Ihnen und Ihrer Pressestelle verschiedene sozialpolitische Themen, insbesondere zur Digitalisierung im Kontext Behinderung, behandelt und für ein Interview besprochen. Aufgrund Ihrer internationalen Verantwortung in der gegenwärtigen Situation in Europa und der aktuellen humanitären Aufgaben und Projekte wird dieses Interview jedoch gänzlich im Zeichen der Zukunftskompetenz für die vorliegende Ausgabe „Futures Literacy“ (2022_2) geführt.

Sofern vorhersehbar – sind die Herausforderungen in der Zukunft der Reformbedarf der Gegenwart?

Sie setzen sich in Ihren verschiedenen Funktionen und Aufgaben in der Caritas Österreich, einer der wichtigsten sozialen Hilfs- und Dienstleistungsorganisationen in unserem Land, schon sehr lange für Menschen ein, die in verschiedenen Lebenssituationen Unterstützung benötigen und kennen die Entwicklungen im Sozial-, Behinderten- und Gesundheitsbereich sehr genau. Wie würden Sie die gegenwärtige Situation von Menschen mit Behinderung in Österreich einschätzen und wie beurteilen Sie den Stand inklusiver Bemühungen in unserer Gesellschaft?

Michael Landau: Kurz gesagt: Österreich ist auf dem Weg, aber noch lange nicht am Ziel einer inklusiven Gesellschaft angekommen. Mit der Ratifikation der UN-Behindertenrechtskonvention und dem auf sie folgenden ersten Nationalen Aktionsplan Behinderung (NAP) 2012–2020 hatte sich die österreichische „Behindertenpolitik“ höhere Ziele gesetzt. Unter den großen Fortschritten in den vergangenen zehn Jahren ist mit Sicherheit das Erwachsenenschutzgesetz 2018 zu verzeichnen, das den betroffenen Menschen mehr Selbstbestimmung ermöglichen soll. Es ist in einem inklusiven Prozess entwickelt worden, in dem Menschen mit Behinderungen aktiv involviert waren. Die verstärkte Einbindung von Betroffenen in den Gesetzgebungsprozess wäre insgesamt, auch in anderen Bereichen, wünschenswert. Einige messbare Fortschritte sind in der Barrierefreiheit zu verzeichnen – in absteigender Reihenfolge zuerst in der physischen Barrierefreiheit, gefolgt von der digitalen Barrierefreiheit und zuletzt von der barrierefrei zugänglichen Information, u.a. durch den Einsatz einfacher Sprache und Gebärdensprache.

Wir müssen aber eben auch offen und kritisch sagen, dass es bis auf die erwähnte Erwachsenenvertretung keine größeren Reformen in der Behindertenpolitik gegeben hat. Nach wie vor haben Menschen, die in unseren Tagesstätten arbeiten, keine eigene Sozialversicherung. Die Arbeitslosigkeit von Menschen mit Behinderung und anderen gesundheitlichen Problemen steigt trotz guter Wirtschaftslage, während die allgemeine Arbeitslosigkeit sinkt. Persönliche Assistenz und andere mobile Dienstleistungen gibt es nach wie vor nur für verhältnismäßig wenige Menschen und die bestehenden Leistungen decken den tatsächlichen Bedarf oft bei weitem nicht ab.

In diesen Tagen befindet sich der zweite NAP für die Jahre 2022–2030 in Begutachtung und soll dem Ministerrat vorgelegt werden. Die Caritas hat sich gemeinsam mit ihren Klient*innen auf mehreren Ebenen in diesen Prozess einbringen können. Waren bislang Menschen mit sogenannten „unsichtbaren Beeinträchtigungen“ im NAP nicht erfasst, braucht es aus Sicht der Caritas auch eine Berücksichtigung von Menschen mit chronischen Erkrankungen, mit psychischen Erkrankungen oder intellektuellen Beeinträchtigungen. Auch in der inklusiven Bildung ist noch viel Raum nach oben, was die faktische Umsetzung anbelangt. Für die Fortführung des NAP Behinderung wird wichtig sein, dass Bund und Länder gemeinsam an

einem Strang ziehen und Leistungen für Menschen mit Behinderung gemeinsam finanzieren. Bislang war dieses gemeinsame Erarbeiten von Maßnahmen nicht der Fall.

Sie haben über Jahrzehnte die bildungspolitischen Entwicklungen im Sozial-, Gesundheits- und Behindertenbereich mitgestaltet und sich öffentlich für Betroffene eingesetzt. Welche Entwicklung braucht es für Menschen mit einer Behinderung oder Erkrankung, welchen Bedarf sehen sie unmittelbar in der Gegenwart, was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Im Bereich inklusiver Bildung hat sich im vergangenen Jahrzehnt auf den ersten Blick viel bewegt. Der Diskurs ist deutlich durch die UN-Behindertenrechtskonvention geprägt worden. Man spricht also nicht nur über, sondern auch mit Kindern und Erwachsenen mit Behinderungen viel mehr, als dies davor der Fall war. Viele Stimmen aus der Interessensvertretung konnten sich Gehör verschaffen. Es hat sich einiges im Hinblick auf physische und digitale Barrierefreiheit von Schulen verbessert. Gleichzeitig sehe ich eine mangelnde breite Inklusion in unserem Bildungssystem. Konkret beobachten wir nach wie vor eine krankende Bildungsstruktur, unterteilt in allgemeine, integrative und Sonderbeschulung, in welcher inklusive Ansätze ein Randdasein fristen.

Bewährt hat sich in unserer Erfahrung – z.B. in der Wiener Caritas-Schule am Himmel – ein Konzept, in dem Gruppen von Schüler*innen nach möglichst vielen Kriterien bunt durchmischt lernen, d.h. unabhängig von Alter, Behinderung, Sprache usw. in Austausch kommen, um aneinander zu wachsen. Die Rollen von Schüler*innen sind hierbei flexibel. Sie machen einander ihre jeweiligen Stärken sichtbar, lernen an Gutem wie auch an dem, was nicht so gut ist.

Wenn wir allgemein über die Teilhabe von Menschen mit Behinderung sprechen, welche Punkte sind Ihnen besonders wichtig – wo sehen Sie noch konkrete Entwicklungsfelder?

Die Caritas setzt ihre Schwerpunkte auf Inklusion in der Arbeitswelt und persönliche Assistenz als wichtige Schlüssel zur gesellschaftlichen Teilhabe. Für Menschen mit Behinderungen ist es aktuell unmöglich oder ein echter Kraftakt, in der Arbeitswelt Fuß zu fassen. Eine Befragung, die wir unter Klient*innen mit intellektuellen Behinderungen durchgeführt haben, zeigt: Vier von zehn Menschen mit Behinderungen in Werkstätten können sich vorstellen, auf den ersten Arbeitsmarkt zu wechseln. Besonders junge Menschen trauen sich das, mit der nötigen Unterstützung, zu. Das sehe ich als klaren Handlungsauftrag für die Politik, denn im Hinblick auf einen inklusiven Arbeitsmarkt hat Österreich noch zahlreiche Hindernisse abzubauen. In einem ersten Schritt braucht es deshalb eine Reform der Einstufung als „arbeitsunfähig“. Im Herbst fand der Inklusionsgipfel zur Inklusion von Menschen mit Behinderungen am Arbeitsmarkt statt. Der Bundesminister für Arbeit, Martin Kocher, hat angekündigt, die arbeits- und sozialrechtliche Situation von Menschen mit Behinderungen zu verbessern und die Chancen von Menschen mit Behinderungen zu erweitern, bestehende Barrieren am Arbeitsmarkt abzubauen und eine bessere Teilhabe zu ermöglichen. Ebenfalls auf der Agenda des Bundesministers steht „Lohn statt Taschengeld“ – zumindest, was den arbeitsrechtlichen Aspekt betrifft.



Klar ist: nicht jeder Wechsel auf den allgemeinen Arbeitsmarkt gelingt, es wird Unterstützung brauchen und dort, wo es nötig ist, muss eine Rückkehr in geschützte Beschäftigungsverhältnisse möglich sein. Neben der Begleitung und Durchlässigkeit in beide Richtungen plädieren wir für flexible Angebote für Menschen, die aufgrund einer Behinderung nicht Vollzeit am Arbeitsmarkt tätig sein können. Und es braucht eine Sicherstellung der bereits bestehenden Ansprüche, damit Betroffene und ihre Angehörigen nicht finanziell unter Zugzwang gelangen.

Dabei haben wir als Caritas zusammen mit anderen Hilfsorganisationen auch darauf hingewiesen, dass in Werkstätten nicht nur die sozialversicherungsrechtliche Absicherung fehlt, sondern auch eine angemessene Entlohnung der dort erbrachten Leistung. Es braucht eine rechtliche Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen in Werkstätten mit anderen Arbeitnehmer*innen im Sinne der UN Behindertenrechtskonvention.

Das Thema der aktuellen Ausgabe dieser Zeitschrift lautet „Futures Literacy – Zukunftskompetenz“. Wie sollte die Zukunft Ihrer Meinung nach aussehen, wenn alles möglich wäre? Wie sollten die Entwicklungen im Sozial- und Gesundheitsbereich (Schwerpunkt Menschen mit Behinderung, Pflege usw.) aussehen?

Zur Zukunftskompetenz gehört auch digitale Kompetenz. Digitalisierung findet statt und erleichtert uns vielerorts den Alltag. Sie aufhalten zu wollen, wäre so, als würde man die Zahnpasta zurück in die Tube drücken wollen. Aber es geht darum, wie wir sie gestalten, dass es also nicht zu neuen Formen des Ausschlusses und der Spaltung kommt.

Digitalisierung muss alle mitnehmen, wenn sie zu einer gesellschaftlichen Verbesserung und erhöhter Teilhabe führen soll – armutsbetroffene sowie ältere Menschen, Menschen mit Behinderungen, Kinder, Menschen mit einer anderen Muttersprache und so weiter. Für Menschen mit Behinderungen brachten digitale Innovationen eine nie dagewesene Freiheit und Möglichkeiten zur Teilhabe, die bis vor Kurzem kaum vorstellbar waren. Das gilt vor allem für Menschen mit Sinnesbeeinträchtigungen, die heutzutage über ein kleines Gerät in ihrer Hosentasche, ihr Smartphone, über Möglichkeiten verfügen, sich zu informieren, Inhalte zu übersetzen, mehrsprachig zu sein und über weite Distanzen in Kontakt zu sein. Und gleichzeitig bedeuten diese Neuerungen nicht für alle Menschen Vorteile, wie wir spätestens aus der Erfahrung älterer Menschen wissen, die mit vielen Neuerungen nicht mithalten können oder, wenn ich an Personen mit einer Lernbehinderung denke, die im Schnitt ungleich weniger digitale Kompetenzen bzw. Zugang zur erforderlichen Technologie haben. Oder wenn ich an einkommensschwache Menschen und Familien denke, die sich die technisch notwendigen Voraussetzungen, wie Laptops oder superschnelle, unbegrenzte Internetanbindungen, schlichtweg nicht leisten können. In vielen unserer Einrichtungen bemühen sich Unterstützer*innen im Rahmen einer Vielzahl an Projekten, ihren Klient*innen dieses Wissen weiterzugeben. Sie produzieren Anleitungen in Leichter Sprache, vernetzen sich mit Kooperationspartner*innen in der IT-Branche, und erfahrenere Klient*innen teilen ihr Wissen in Peer-Beratungen. Gerade in Zeiten der sozialen Krise und verstärkt digitalen Austauschs hat sich dieser Wissensaustausch auf Augenhöhe als willkommenes Mittel bewährt, in kurzer Zeit die Teilhabe einer Vielzahl an Menschen zu ermöglichen. Begleitend haben wir in der Caritas



auch unsere digitale Sozialberatung barrierefrei ausgebaut, um sicherzugehen, dass wir möglichst alle mit unseren Angeboten erreichen.

Ich meine, dass gerade für die gezielte Förderung barrierefreier digitaler Angebote noch weit mehr öffentliche Mittel in die Hand genommen werden müssen, um alle Zielgruppen zu erreichen. Dabei gilt es besonders darauf zu achten, dass mit der zunehmenden Digitalisierung keine Exklusion von neuen Randgruppen entsteht. Wichtig ist, den Fortschritt zu nutzen, ohne Angst, auch im Sozialen, in der Begleitung, Beratung, aber es geht um einen Fortschritt mit menschlichem Antlitz und Maß.

Die aktuelle Situation in der Ukraine erschüttert uns. Welche humanitären Projekte verfolgt die Caritas? Sie haben einen wertvollen Überblick über alle Hilfsleistungen – was ist im Moment am wichtigsten?

Wir helfen derzeit an drei Schauplätzen zugleich: in der Ukraine, in den Nachbarländern und in Österreich. Die Hilfe wird einen langen Atem brauchen. Das ist kein Sprint. Das ist ein Marathon. Obwohl die humanitäre Hilfe schwierigste Rahmenbedingungen vorfindet, setzen wir unsere Hilfe fort, wo immer auch möglich. Wir stehen nach wie vor im engen Austausch mit unseren Kolleg*innen vor Ort und tun alles, um sie zu schützen und zu unterstützen. Aber die humanitäre Hilfe im Osten des Landes wird aufgrund der anhaltenden Beschüsse und fehlenden humanitären Korridore immer herausfordernder. Aktuell trauern wir auch um den tragischen Tod von drei Kolleg*innen der Caritas Ukraine, die ihr Leben unter den Beschüssen lassen mussten. Trotzdem bleibt die Hilfe aufrecht. Viele unserer Kolleg*innen koordinieren die Hilfe von Luftschutzbunkern und Kellern aus, viele Freiwillige helfen, wo sie können. Zusätzlich arbeiten wir weiterhin eng mit unseren Partnerorganisationen in den Nachbarländern zusammen, um mit vereinten Kräften weiterhin Hilfe zu leisten.

Die Situation in der Ukraine macht enorm viele Menschen in Österreich betroffen und die Menschen wollen etwas tun, so haben sich seit Ausbruch des Krieges bereits über 22.600 Menschen über „www.fuereinand.at“ bei uns gemeldet, weil sie sich freiwillig engagieren möchten. Um die effektive, rasche und wirkungsvolle Hilfe weiter auszubauen, starteten die Caritas und die Post zudem eine österreichweite Sachspendenaktion auf der Plattform „wirhelfen.shop“. Geldspenden bleiben aber nach wie vor die effektivste Form der Hilfe. Die Bereitschaft der Menschen zu helfen ist überwältigend, wie nicht zuletzt die Spendenaktion „Nachbar in Not“ zeigt. Dank dieser vielfältigen Hilfsbereitschaft geht unsere Hilfe in der Ukraine, in den Nachbarländern und in Österreich weiter. Und diese Hilfe wird einen langen Atem brauchen. An dieser Stelle auch ein großes Dankeschön an die Bundesregierung, die sich bereit erklärt hat, alle Spenden, die bis zum heurigen Ostermontag eingegangen sind, zu verdoppeln.

Krisen wirken sich noch einmal verstärkt auf jene Menschen aus, die am Rand der Gesellschaft stehen. Die Caritas setzt sich stets ein, diesen Menschen Aufmerksamkeit zu schenken und Unterstützung anzubieten. Glauben Sie, hat sich die Situation von Menschen mit



Behinderung bezüglich der „sozialen Problemfelder“ nach zwei Jahren und den gegenwärtigen Herausforderungen in unserer Gesellschaft nachteilig geändert?

Viele unserer Anliegen wurden durch die Corona-Pandemie noch dringlicher. Derzeitige Entwicklungen um den Krieg in der Ukraine und alles, was dieser zur Folge hat, machen die Lage noch schlimmer. Die Pandemie machte sichtbar, wie wichtig gerade für Menschen mit Behinderungen ein unterstützender gesetzlicher und sozialer Rahmen ist.

Der Krieg in der Ukraine hat körperliche und traumatisierende Konsequenzen, und diese betreffen Menschen mit Behinderungen im Kriegsgebiet wie auch auf der Flucht umso gravierender. Wir verzeichnen in allen Arbeitsbereichen der Caritas – von der Unterstützung armutsbetroffener Menschen, über den Pflegebereich, Flucht und Asyl, als auch Dienste für Menschen mit Behinderungen –, dass psychische Krisen sehr viel häufiger begleitend zu ohnehin bereits kritischen Situationen auftreten und sensibel damit umgegangen werden muss.

Sofern vorhersehbar – sind die Herausforderungen in der Zukunft der Reformbedarf der Gegenwart?

Krieg in Europa, eine mehr als zwei Jahre andauernde Pandemie, der vorschreitende Klimawandel, soziale, emotionale, gesellschaftliche und wirtschaftliche Auswirkungen auf die Menschen – an welchen Werten sollten wir uns orientieren, um – einfach ausgedrückt – gesund und handlungsfähig zu bleiben?

Ich war in den vergangenen mehr als 25 Jahren als Caritas-Verantwortlicher häufig an Orten, an denen Not spürbar wird. Vieles war bedrückend. Aber oft ist an diesen Orten neben der Not vor allem auch sehr viel Mut, Hoffnung und Zuversicht erfahrbar. Die Erfahrung der täglichen Arbeit zeigt uns: Es liegt auch an uns, wie die Welt aussieht, in der wir leben. Wir können etwas ändern, nicht alles, aber erstaunlich viel. Wir sind in eine Schicksalsgemeinschaft hineinverwoben, aus der keine und keiner ausgeschlossen, aus der aber auch keine und keiner sich davonestehlen darf. Wir können füreinander da sein und aufeinander zugehen. Ich bin davon überzeugt: Wir haben den Mut, die Möglichkeit, die Kreativität und die Kraft, Gegenwart und Zukunft gut zu gestalten, wenn wir das wollen.

Vielen herzlichen Dank, dass Sie sich für die Beantwortung meiner Fragen Zeit genommen haben.



Autor

Matthias Hesse, BEd.,
ist Schulleiter der Allgemeinen Sonderschule Purkersdorf.
Kontakt: aso.purkersdorf@noeschule.at

Wir kommen dem ausdrücklichen Wunsch von Michael Landau, Direktor der Caritas der Erzdiözese Wien und Präsident der Caritas Österreich und Europa, betreffend eines Spendenaufrufes gerne nach:

Spendeninformation

Bitte helfen auch Sie und spenden Sie jetzt unter: www.caritas.at/ukraine

BIC: GIBAAWWXXX
IBAN: AT23 2011 1000 0123 4560
Kennwort: Ukraine Soforthilfe

Sachspendenaktion Caritas & Post

Mit der Aktion können Menschen in ganz Österreich koordinierte Hilfe leisten und Sachspenden sammeln, die genau gebraucht werden. Konkret können Spender*innen über <http://www.wirhelfen.shop> zwischen verschiedenen Paketen auswählen, etwa Pakete speziell für Frauen, Kinder oder zum Beispiel Babys, und sich jene Region aussuchen, an die sie das Paket kostenlos via Versandetikett der Österreichischen Post versenden wollen.

www.fuereinand.at, Österreichs Community für Mitmenschlichkeit:

füreinand' da zu sein ist immer wichtig, in Krisenzeiten aber ganz besonders. Egal ob in Zeiten der Corona-Pandemie oder des Ukraine-Krieges. Aufeinander zu achten, ein offenes Ohr zu haben, hinzuschauen und zu helfen, wenn es jemandem schlecht geht – das ist die Idee von füreinand'. Wir sind bereits über 38.000 Menschen in Österreich, die ganz konkret und wirksam helfen. Hilf auch du mit!